

RUNKELRÜBENBAROCK

Gemüse aus Deutschland - Da kommt Geschmack auf den Tisch*

In den deutschen Supermärkten wird zu jeder Jahreszeit - mehr oder weniger frisch, aber stets mannigfaltig - Obst und Gemüse angeboten. Natürlich weiß der Verbraucher, dass nicht alles allzeit und allenthalben wachsen kann, worauf er seit einigen Monaten auch noch von einem Weihnachtsmann bzw. Nikolaus mit leicht drohendem Blick hingewiesen wird, welcher auf dem Plakat der Initiative „Brot für die Welt“ demonstrativ eine Schüssel Erdbeeren unter dem Motto „Alles zu seiner Zeit“ wohl eher konfisziert statt offeriert.

Als Herkunftsländer der meisten Obst- und Gemüsearten sind Holland, Spanien und Italien auf den einzelnen Warentafeln in den Supermärkten ausgewiesen. Doch vor allem jene, die der Saison entsprechend und somit gesund und umweltbewusst einkaufen wollen, greifen dort zu, wo „Deutschland“ draufsteht. Schließlich kann man sich auch so nicht nur mit Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Erdbeeren, Kirschen, Kartoffeln, Möhren, Lauch, Tomaten, Zucchini, Salat, Gurken, Mais und anderem mehr vielseitig ernähren. Man fühlt sich darüber hinaus dem Flecken Erde, der dies alles hervorbringt (oder im Treibhaus gedeihen lässt), enger verbunden und somit sicherer, was die Herkunft der vegetarischen Speisen anbelangt. Am besten kauft man allerdings direkt vom Erzeuger. Jedenfalls unterstützt man so oder so die einheimische Agrarwirtschaft - alles zu seiner Zeit natürlich.

Dass in der Bananenrepublik Deutschland die Lieblingsfrucht der Nation aufgrund des hier vorherrschenden, gemäßigten Kontinentalklimas nicht wächst bzw. reift, ist bekannt. Doch das kann sich - wie das Klima - noch ändern, so dass dann wirklich niemand mehr, zumindest nicht aus „diesem“ schlechten Gewissen, auf den Verzehr der begehrten Frucht verzichten muss. Wie schmeckt wohl diese deutsche Banane?

Auch die vielen Obst- und Gemüsearten wie die Blumen, welche dem Betrachter in Maria Thereza Alves' Video *What is the color of a German rose?/Welche Farbe hat die deutsche Rose?* von einer jungen Frau präsentiert werden, sind vermutlich im Supermarkt erworben worden. Ihrer äußeren Erscheinung nach handelt es sich bei der schlanken und züchtig gekleideten Dame dann auch weniger um eine neue Fruchtbarkeitsgöttin. Vielmehr erinnert ihr apartes bis sinnliches Auftreten, wenn auch nicht an die vergleichsweise tatsächlich spärliche Schau eines Nummerngirls, so zunächst aber doch an eine Art Werbeveranstaltung, welche der Vielfalt agrarwirtschaftlicher bzw. gartenbaulicher Erzeugnisse zu gelten scheint. Allerdings stimmen dann schon die Antworten jener weiblichen Stimme aus dem off auf die Fragen eines ebenfalls nicht sichtbaren Mannes nach der Herkunft der jeweiligen Früchte und Blüten nicht. Denn wo man gemeinhin eben Holland, Spanien und Italien - und natürlich auch Deutschland - erwartet, werden etwa Afghanistan, Malaysia oder der Maghreb genannt. Der Zuschauer absolviert also vielmehr eine Art animierten Geobotanikkurs, der auch sprachlich zur Horizonterweiterung beitragen mag.

Sehr malerisch erscheint die zierliche, junge Frau mit den langen, schwarzen Haaren und den großen, dunklen Augen in einer glänzenden, roten Bluse vor neutralem Bildfond. Sie und die jeweilige Pflanze stellen die einzigen Motive dar. Als Halbfigur bewegt sich die Frau, mal von links, mal von rechts, ins Bild, und präsentiert variationsreich Obst, Gemüse und Blumen. Ihre von sphärischen Klängen begleitete, tänzerisch-schwebende Darbietung wirkt so spontan und natürlich, dass man kaum von Inszenierung oder Choreografie sprechen mag. Sehr charmant und persönlich kommuniziert sie direkten Blickes mit der Standkamera bzw. darüber hinaus eben mit dem Betrachter. Sie geht sogar mitunter eine suggestive, fast komplizenhaft wirkende Beziehung mit ihm ein, wenn sie allein mimisch-gestisch, körpersprachlich also, jene Gewächse, die sie vorstellt, kommentiert. So zieht sie etwa die Schultern nach oben, wenn sie eine Zitrone präsentiert, als habe sie eigentlich in die Frucht hinein gebissen und schmecke deren Säure, oder sie verweist schelmisch lächelnd mit

hochgezogenen Augenbrauen und einer leichten Kopfbewegung auf die eindeutig zweideutige Form von Gurke oder Zucchini. Der Zuschauer wird zum Pawlowschen Betrachter, weil die an sich wenig aufregende Demonstration von Obst und Gemüse mittels synästhetischer Effekte ganz unvermittelt und sukzessiv zur Schau, ja zum Fest der Sinne gerät. Man guckt - und schluckt.

Ihrem vergleichsweise dunklen Teint nach scheint die junge Dame, die weder Blumenmädchen noch Marktfrau ist, nicht zwingend dem europäischen Kulturkreis, sondern eher den fernerer, fremdländischen Gegenden verbunden zu sein, aus denen die meisten der Pflanzen stammen, die sie vorführt. Der Abspann nennt dann auch einen spanisch klingenden Namen; tatsächlich ist sie gebürtige Kolumbianerin. Doch spielt sie ganz und gar nicht die Rolle einer gastarbeitenden Kaltmamsell, welche die am Ende des Videos im Standbild zu sehende, all die einzelnen Blumen, Früchte und Gemüsesorten einende und in ihrer derartigen Üppigkeit wiederum barock anmutende Tafel bereitet. So, wie die junge Frau zwar dem Namen und der Herkunft nach benennbare Pflanzen ins Bild hinein-, aber eben auch wieder heraus trägt, entzieht sie sich als Person in ihrer wortlosen Bewegung dem Betrachter und bleibt letztendlich anonym und unerreichbar. Vielmehr ist man geneigt, in ihr eine Personifikation zu erkennen, für welche die traditionelle Ikonographie allerdings keinen Namen und vor allem keine vordergründigen Attribute bereithält.

Die seit 1492 nicht mehr drei, sondern vier Erdteile wurden vor allem in künstlerischen Stichwerken nicht selten durch weibliche, der Hautfarbe bzw. dem Inkarnat nach weiße Figuren versinnbildlicht, deren Beigaben relativ austauschbar sind – bis auf diejenigen Europas. Dessen weltpolitische Vormachtstellung auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, des Militärs und der Religion galt als unumstritten und wurde stets durch die entsprechenden Attribute wie Krone, Bücher, Waffen und Grabeskirche in miniature veranschaulicht. Mehr noch als diverse Pflanzen versinnbildlichten Tiere die Kontinente, doch erscheint das aufgrund seines Agrarreichtums aus europäischer Perspektive geschätzte Asien oft mit einem Kranz exotischer Blumen im Haar. Manchmal ist ihm gar neben den seltenen, als Handelswaren begehrten Gewürzen konkret eine Tulpe beigegeben. Amerika wirkt hingegen häufig weniger kultiviert, wenn nicht unzivilisiert, was die wilden, langen Haare der weiblichen Gestalt gleichen Namens verdeutlichen, die mitunter neben einer Ananas einen menschlichen Kopf als Zeichen des Kannibalismus in den Händen hält. Mit geringfügigen Abweichungen hinsichtlich der einzelnen Erdteil-Darstellungen demonstrierten diese ihrem allgemein verständlichen Bilderkanon nach stets imperiale Machtansprüche aus eurozentristischer Weltsicht, reklamierten als gewinnbringend erachtete Güter und ließen, ganz christlich-missionarisch, keiner anderen Religion Raum bzw. auch nur Symbol.

Doch die Entdeckung Amerikas hatte nicht nur die künstlerisch-allegorische Schilderung eines vierten Erdteils und dessen Beute-Schätze zur Folge. Der bildhaften Inbesitznahme war die reale vorausgegangen, welche jedoch nicht nur das „Gold der Inkas“ betraf. Hatte sich vor allem die europäische Landbevölkerung bis dahin jahrhundertlang von Suppen, Eiern, dunklem Brot und Milchprodukten ernährt, etablierte sich, wenn auch langsamer als der Mais, nun die ebenfalls aus Südamerika mitgebrachte bzw. „eingewanderte“ Kartoffel, in Wien beispielsweise erst seit 1588. Da der Genuss der exotischen „Grundbirne“ nämlich angeblich den Geschlechtstrieb wecke, infolgedessen wiederum der Geist erlahme, stand man ihrer Verbreitung als Grundnahrungsmittel vor allem von klerikaler Seite her skeptisch gegenüber. So hatte Friedrich der Große den Kartoffelanbau noch während des Siebenjährigen Krieges nur mit Befehlsgewalt durchsetzen können.

Der Grundstein für die europäische, heute noch - wenn auch mehr oder weniger - gepflegte Tischkultur wurde im Barock mit der nachhaltigen Einführung, d.h. dem Anbau, von Kartoffeln und Mais sowie den neuen, allerdings noch immer zu importierenden Getränken

Tee und Kaffee gelegt und durch den Gebrauch von Tischutensilien wie Geschirr und Besteck sowie der Aufstellung einer Speisefolge abgerundet. Hinzu kam die Verwendung bzw. der Genuss von bis dahin unbekanntem, exotischen Früchten, die wie Tee und Kaffee noch immer eingeführt werden mussten, somit teuer und daher wiederum nur den gesellschaftlich hohen Ständen vorbehalten blieben. Auch ebenso kostspielige Gewürze wie Paprika, Chili und Pfeffer fanden in diesen Kreisen seinerzeit zunehmend Verbreitung, zunächst weniger des Eigengeschmackes, als der Konservierung der Speisen wegen. Wie die seltenen, weil fremdländischen Früchte galten sie bald als Statussymbole. Hätte man sich an den europäischen Höfen also weiterhin nur der wesentlich länger bekannten, „einheimischen“ Rüben und Möhren bzw. Karotten für die Festtafeln bedienen können, wäre der Runkelrübenbarock in die Kultur- und Kunstgeschichte eingegangen. So aber konnte, etwa zur Kaiserkrönung Karl VI. 1711 im Frankfurter Römer, ein Bankett zelebriert werden, das auf der rechten Seite der Tafel des Imperators ein besonders aufwendiges Schaugericht zeigte: Eine Art Pavillon nahm das Bild des Kaisers als Weltherrscher auf, umgeben von den Erdteilen, die wiederum durch 4 Tiere aus Zucker und „interkontinentalen“ Früchten dargestellt waren.¹

Auch die am Ende des Videos von Maria Thereza Alves bereitete Tafel mag für ein dekoratives, europäisches (und aus ernährungswissenschaftlicher Sicht zudem gesundes) Festmahl stehen, das den Augen- und imaginären Gaumenschmaus bis auf eine halbe Birne ausschließlich durch die Verwendung fremdländischer Zutaten verspricht. Deren Farben-, Formen- und Geschmacksvielfalt wird auditiv von einer Musik ergänzt, die ihren Klangbildern nach schwer lokalisierbar ist und einen ethnografischen Mix darstellt, ohne jedoch „Ethno“ zu sein.

Standen im Barock vermittelt über die attributiven Tiere und Pflanzen die (weiblichen) Personen für die Kontinente, sind es in Alves' Video nun die Pflanzen und Früchte, welche die Personen und darüber hinaus komplexe historische Ereignisse symbolisieren, die meistens vereinfacht und Ursprung wie Ursache nach wenig exakt dargestellt werden. Die Künstlerin nutzt letztendlich eine Art „versachlichte“, zeitgenössische Pflanzensymbolik, um Migration zu thematisieren, die wiederum von jener jungen Dame personifiziert zu werden scheint, welche Blumen, Obst und Gemüse in ihrer Vielfalt auf der europäischen oder vielleicht eher globalen „Weltentafel“ zusammenführt.

In allen ihren multimedialen, oft langfristig angelegten Arbeiten beschäftigt Maria Thereza Alves sich mit sozio-kulturellen Prozessen. Nicht zuletzt auch vor dem autobiografischen Hintergrund verhandelte sie u. a. wiederholt Migration. Während diese Thematik in der gegenwärtigen, künstlerischen Auseinandersetzung aufgrund angestrebter, politischer Korrektheit und offensichtlicher Bedeutungsschwere mittlerweile oft verdrießlich stimmt, versteht es Alves, auf stille, pseudowissenschaftliche und poetische, zugleich natürlich subversive Weise letztendlich zu überraschen. Ohne zu agitieren oder zu belehren, setzt die Künstlerin mit ihrem Video „What is the color of a German Rose?“ auf die feine Sprache der Pflanzen und sicherlich auch auf dezente, weiblichen Charme – durch die Blume eben, und nicht ohne Hintergründigkeit.

Silke Opitz

*www.cma.de (Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH)

¹ Siehe dazu ausführlicher Andreas Gugler, Speisen der Augen. Allegorische Schaugerichte bei den Krönungen von Kaiser Karl VI., in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29.04-01.05.1999. Hrsg. v. Lothar Kolmer und Christian Rohr. Paderborn u.a. 2002², S., S. 125-134, hier S. 127.